

## **Predigt zu Römer 12,1-8**

10. Januar 2016 (1. Sonntag nach Epiphania) Höhrfröschchen und Thaleischweiler-Fröschchen  
Pfarrer Johannes Werle

Ich habe euch vor Augen geführt, Geschwister, wie groß Gottes Erbarmen ist. Die einzige angemessene Antwort darauf ist die, dass ihr euch mit eurem ganzen Leben Gott zur Verfügung stellt und euch ihm als ein lebendiges und heiliges Opfer darbringt, an dem er Freude hat. Das ist der wahre Gottesdienst, und dazu fordere ich euch auf.

Richtet euch nicht länger nach den Maßstäben dieser Welt, sondern lernt, in einer neuen Weise zu denken, damit ihr verändert werdet und beurteilen könnt, ob etwas Gottes Wille ist – ob es gut ist, ob Gott Freude daran hat und ob es vollkommen ist.

Ich rufe daher aufgrund der Vollmacht, die Gott mir in seiner Gnade gegeben hat, jeden Einzelnen von euch zu nüchterner Selbsteinschätzung auf. Keiner soll mehr von sich halten, als angemessen ist. Maßstab für die richtige Selbsteinschätzung ist der Glaube, den Gott jedem in einem bestimmten Maß zugeteilt hat.

Es ist wie bei unserem Körper: Er besteht aus vielen Körperteilen, die einen einzigen Leib bilden und von denen doch jeder seine besondere Aufgabe hat. Genauso sind wir alle – wie viele und wie unterschiedlich wir auch sein mögen – durch unsere Verbindung mit Christus ein Leib, und wie die Glieder unseres Körpers sind wir einer auf den anderen angewiesen. Denn die Gaben, die Gott uns in seiner Gnade geschenkt hat, sind verschieden. Wenn jemand die Gabe des prophetischen Redens hat, ist es seine Aufgabe, sie in Übereinstimmung mit dem Glauben zu gebrauchen. Wenn jemand die Gabe hat, einen praktischen Dienst auszuüben, soll er diese Gabe einsetzen. Wenn jemand die Gabe des Lehrens hat, ist es seine Aufgabe zu lehren. Wenn jemand die Gabe der Seelsorge hat, soll er anderen seelsorgerlich helfen. Wer andere materiell unterstützt, soll es uneigennützig tun. Wer für andere Verantwortung trägt, soll es nicht an der nötigen Hingabe fehlen lassen. Wer sich um die kümmert, die in Not sind, soll es mit fröhlichem Herzen tun.

*(Neue Genfer Übersetzung)*



Liebe Gemeinde,

13. Juli 2014, Rio de Janeiro, Maracanastadion. Es ist kurz nach Mitternacht: Kapitän Philipp Lahm reckt den Pokal in die Höhe. Es ist geschafft: Deutschland ist Weltmeister! In einem dramatischen Finale gegen Argentinien gewinnt Deutschland seinen vierten WM-Titel. Viele von uns werden sich an dieses Spiel und eben vor allem an die 113. Minute erinnern: Der Vorstoß von André Schürrle und seine Flanke fast von der Grundlinie aus an das linke Eck des Fünf-Meter-Raums, wohin sich Joker Mario Götze freigelaufen hat. Götze springt dem Ball entgegen, nimmt ihn mit der Brust an und schießt ihn mit dem linken Fuß ins lange Eck am argentinischen Schlussmann Sergio Romero vorbei zum 1:0 ins Tor.

Nun kann man ja das System FIFA und den Weltfußball aus vielerlei Gründen sicher ganz arg hinterfragen. Aber darum geht es heute nicht. Es geht mir einfach um diese tolle Mannschaftsleistung. Im Internet kursierte am nächsten Tag ein Satz, der es sehr schön zusammenfasst: „*Brasilien hat Neymar. Argentinien hat Messi. Portugal hat Ronaldo. Deutschland hat eine Mannschaft!*“ Ja, es war ein unglaublich harter Kampf für das Team von Joachim Löw. Monatelange Vorbereitung in Trainingslagern, ein Traum, ein Ziel und ein gemeinsamer Weg. Viele Faktoren haben zu diesem Sieg beigetragen, aber alle Spieler haben im Nachhinein betont, dass der tolle Mannschaftsgeist entscheidend war.

Es ist wohl der Traum jeder Gruppe, jedes Vereins, jeder Gemeinde, solch eine Atmosphäre zu entwickeln, in der jeder für jeden kämpft, Siegeswille und Vertrauen und Kampfgeist vorhanden sind und alle am gleichen Strang ziehen. Wer das schon einmal erlebt hat, weiß, was das für ungeheure Energien freisetzen kann und wie unglaublich schön und begeisternd es sein kann, gemeinsam etwas zu erreichen. Das gilt für alle Bereiche unseres Lebens: Ein gelungenes Projekt, ein gemeinsam gekochtes Essen, ein toll heraus gespielter Sieg im Handball, eine gemeinsame Bergwanderung.

Genau dazu lädt Paulus ein. *Unser Leben Gott zur Verfügung zu stellen und gemeinsam statt einsam Teil von Gottes Geschichte zu werden, ist für ihn das einzig lohnende Ziel im Leben.*

Diesen gemeinsamen Weg muss man wollen. Und man kann das lernen. Auch eine Kirchengemeinde kann das lernen. Eine Kirchengemeinde kann lernen, gemeinsame Ziele zu finden und zu verfolgen. Sie kann lernen, sich in Augenhöhe zu begegnen. Eine Kirchengemeinde kann das lernen, dass alle ihr Bestes für das Ganze geben. Und sie kann lernen, an Konflikten und Krisen zu wachsen.

Das ist natürlich nicht selbstverständlich. Wo Menschen zusammenkommen, gibt es auch Reibereien. Eifersucht und Streit sind nicht so selten, ebenso Unzuverlässigkeit, Unpünktlichkeit, Empfindlichkeit und schlechtes Gerede. Dazu kommen manchmal unklare Beweggründe, warum sich eigentlich ein Mensch engagiert. Auch sind Mitarbeiter manchmal nicht gut vorbereitet auf das, was sie plötzlich tun sollen. Oder es gibt zwischenmenschliche Probleme. Ein weiteres unangenehmes Markenzeichen vieler christlicher Gemeinden ist Überlastung; andere fühlen sich dagegen „wie im falschen Film“, weil ihre Begabung überhaupt nicht der gestellten Aufgabe entspricht. Ja – so viele Stolpersteine liegen auf diesem zugegeben schwierigen Weg. Und nein, Gemeinde ist sicher kein schmerzfreier Prozess. Wenn wir die Entwicklung der christlichen Gemeinde im Neuen Testament aufmerksam studieren, stoßen wir auf unglaublich viele Konflikte. Doch durch alle Konflikte hindurch bewahrt Gott seine Gemeinde und lässt sie sogar daran wachsen. Es ist der Faktor Gottvertrauen, der uns beflügeln kann. Und das Wissen darum, dass wir alle nicht einer Idee oder einem Pfarrer hinterherlaufen, sondern unserem gemeinsamen Herrn, Jesus Christus selbst. Er hat das Projekt Gemeinde gegründet und es ist sein Herzensanliegen, dass Gemeinde wächst und gedeiht.

Und dazu hat er uns zunächst einmal ganz unterschiedlich gemacht, ja er hat uns unterschiedlich begabt. An vielen Stellen im Neuen Testament können wir das nachlesen, so eben auch hier. Paulus zählt einige dieser Gaben auf:

- Die Gabe des prophetischen Redens, also die besondere Gabe, Gottes Wort in eine Situation vollmächtig und helfend und mahnend hineinzusprechen;
- Die Gabe des praktischen Dienstes, also die Gabe, ganz praktische Aufgaben in der Gemeinde zu übernehmen;
- die Gabe des Lehrens, also die Weisheit christlichen Lebens gut erklären zu können und weiterzugeben;
- die Gabe der Seelsorge, also die Gabe, anderen zuzuhören und sie aufzubauen, sie zu ermahnen und sie zu ermutigen,
- die Gabe, materiell zu unterstützen, Bedürftige zu unterstützen;
- die Gabe, Verantwortung zu übernehmen (also auch Leitung auszuüben)
- und die Gabe, sich um Notleidende zu kümmern.

All diese Gaben gibt es, und an anderer Stelle zählt Paulus wie gesagt noch mehr Gaben auf, über 30 Gaben zählt er insgesamt an verschiedenen Stellen auf. Dazu gehören ganz praktische Gaben wie z.B. künstlerische Kreativität, Gastfreundschaft und Organisation. Und dazu gehören auch übernatürliche Gaben wie das Gebet um Heilung oder auch Zungenreden, eine besonders innige Art, Gott zu loben und anzubeten. – Und alle diese Gaben gehören dazu!

Paulus vergleicht Gemeinde mit einem Körper, er schreibt: *Wir sind ... ein Leib, und wie die Glieder unseres Körpers sind wir einer auf den anderen angewiesen.* Man spürt seine Freude über diesen großen Reichtum an Gaben. Und er geht sofort weiter, er wird ganz praktisch und sagt: Was dir gegeben ist an guten Gaben, das nutze zur Freude aller. Stelle dich Gott zur Verfügung und bereichere die Gemeinde! Du bist wichtig! Du hast einen Anteil erhalten, deine Gabe, zur Freude aller.

Ein Pfarrer sollte ab und zu sagen, wohin er möchte und was er will. Schön, dass ich das gleich am Anfang dieses Jahres tun kann. Einer meiner großen Träume ist, dass möglichst viele in dieser Gemeinde ihren Platz finden, an dem sie ihre Gaben einbringen können, d.h. sich in irgendeiner Weise ehrenamtlich engagieren können. Ich danke von Herzen allen, die jetzt schon mitspielen! Und ich lade alle ein, sich einzubringen! Wenn etwa die Hälfte aller Gottesdienstbesucher dies an irgendeiner Stelle tut, und sei es ein noch so kleiner Beitrag, dann werden wir zu einer Gemeinde mit großer Anziehungskraft werden.

Dies wird nicht von heute auf morgen geschehen. Angebot und Nachfrage müssen zusammengebracht werden, vorhandene Kapazitäten und notwendige Aufgaben gut koordiniert werden. Viele Einzelgespräche werden wir führen müssen. Mitarbeiterentwicklung ist ein etwas unterbelichtetes Thema in unserer Kirche. Doch Schritt für Schritt werden wir das angehen.

Aber eines möchte ich nochmals betonen: Egal, wie deine eigene persönliche Geschichte gewachsen und geworden ist, und egal, wie deine Geschichte mit dieser Gemeinde gewesen ist: ***Du bist herzlich eingeladen, Teil des großen und spannenden und lohnenswerten Projektes werden, das sich Gemeinde Jesu Christi nennt – und zwar in dieser ganz konkreten Kirchengemeinde hier vor Ort.***

Zum Abschluss dazu eine Erzählung.

Kalte Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, das war die Atmosphäre in Yonderton, als Pfarrer Herbert Wright dort sein Amt antrat. Am ersten Sonntag predigte er in einer völlig leeren Kirche. Am zweiten Sonntag war es genauso. Und wenn der junge Pfarrer an den Werktagen seine Gemeindeglieder besuchte, um die kalte Gleichgültigkeit zu überwinden, erging es ihm nicht besser. „Die Kirche ist tot“, sagte man ihm, „tot, ohne irgendwelche Hoffnung auf Wiederbelebung“. Aber – am Donnerstag nach jenem zweiten trostlosen Sonntag geschah es, dass eine Todesanzeige in der Zeitung des Nachbarortes erschien. Sie lautete: *„Mit dem Ausdruck tiefen Bedauerns und der Zustimmung seiner Gemeinde meldet Herbert Wright, Pfarrer zu Yonderton, den Tod seiner Kirche St. Francis zu Yonderton. Trauer- und Gedächtnisfeier findet am Sonntagmorgen um 11 Uhr statt. Die Bewohner von Yonderton sind hiermit herzlich eingeladen, an diesem letzten Akt ihrer Dorfkirche teilzunehmen.“*

Um 11 Uhr war die bis dahin verachtete und stark verschmutzte Kirche gedrängt voll.

*(Und nun hören wir den Bericht von jemandem, der dabei war:)*

Als ich die Kirche betrat, sah ich sogleich einen Sarg auf einer Bahre vor dem Altar stehen. Es war ein schlichter Eichensarg, nur mit einem vergoldeten Kruzifix geschmückt. Pünktlich um 11 Uhr bestieg der Pfarrer die Kanzel; nachdem er einige Augenblicke mit gesenktem Kopf im stillen Gebet verweilt hatte, begann er zu sprechen. „Sie haben mir heute klargemacht, dass Sie ernstlich davon überzeugt sind, unsere Kirche sei tot. Sie haben auch keinerlei Hoffnung auf Wiederbelebung. Ich möchte nun diese Ihre Meinung auf die letzte Probe stellen. Bitte, gehen Sie nun alle einer nach dem anderen an diesem Sarg vorüber und sehen Sie sich den Toten an, dann verlassen Sie die Kirche durch das Ostportal. Danach werde ich die Trauerfeier allein beschließen. Sollten aber einige unter Ihnen ihre Ansicht revidieren, und wären auch noch so wenige unter euch der Meinung, eine Wiederbelebung der Kirche sei vielleicht doch noch möglich, dann bitte ich diese, durch das Nordportal wieder hereinzukommen. Anstatt der Trauerfeier würde ich dann einen Dankgottesdienst halten dürfen.“ Ohne weitere Worte trat der Pfarrer an den Sarg und öffnete ihn mit ehrfurchtsvollen Gebärden. Einer der letzten in der Prozession war ich, und so hatte ich Zeit genug, darüber nachzudenken.

„Was ist eigentlich die Kirche, woraus besteht sie? Wer würde wohl in dem Sarg liegen? Würde es vielleicht ein Bild des gekreuzigten Heilandes sein? Aber nein, das konnte es nicht sein, denn auf den Tod des Herrn war die Kirche bereits gegründet. Lebt denn die Kirche überhaupt? Und wenn sie lebt, kann sie dann sterben?“

Ähnliche Gedanken hatten vielleicht meine Nachbarn, denn ich merkte, dass uns ein Schauern und Gruseln überkam, je mehr wir uns dem Sarg näherten. Dazu erschreckte uns ein schrilles Knarren und Quietschen, das Nordportal drehte sich in seinen verrosteten Angeln, herein kam eine kaum zählbare Schar. Nun war es soweit, dass ich die Tote Kirche sehen konnte. Unwillkürlich schloss ich die Augen, als ich mich über den Sarg beugte. Als ich die Augen öffnete, sah ich nicht die ganze Kirche kalt und leblos im Sarg liegen, sondern nur – eines ihrer toten Mitglieder. Ich sah mich selbst – im Spiegel.

---

Nein, wir sind keine tote Kirchengemeinde wie Yonderton. Aber wir lassen uns heute erinnern:

*Unser Leben Gott zur Verfügung zu stellen und gemeinsam statt einsam Teil von Gottes Geschichte zu werden, das ist ein wunderbares und lohnendes Ziel für unser Leben.*

Dazu sind wir alle eingeladen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.